

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 8

Artikel: Die Kreter und der Dichter von Carrigcoosheenboy
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kreter und der Dichter von Carrigcoosheenboy

Das Vorurteil

Die Franzosen sind leichtfertig, die Engländer kühl. Die Deutschen sind arbeitsam, die Schweizer Gnomen, und die Italiener pflegen das dolce far niente. Das – zum Beispiel – sind Urteile, die man vor einer richtigen Prüfung der Sachlage abgibt: Vor-Urteile. Wir alle leben in Vorurteilen. Die Diskriminierung lebt davon. Und sogar der Apostel Paulus war nicht davor gefeit. Im Brief an Titus (1. Kap. Vers 12) schrieb er «Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche».

Aber es gibt auch wohlwollende Vorurteile. Eines davon verbreiten gewisse Klappentexte von Büchern irischer Schriftsteller: Irland sei das Land der Dichter. Es scheint gar nicht so unwahr, wenn man bedenkt, daß das zahlenmäßig kleine Volk Dichter hervorbrachte wie Joyce, Shaw und Wilde, Swift, Yeats und Synge und all die Brian Friel, Sean O'Faolain, Bram Stoker, Sean O'Casey, Frank O'Connor, John Montague ... Dichter über Dichter.

Mein voreiliges Urteil deshalb: Auf der Grünen Insel muß sozusagen jeder ein Dichter sein, denn nirgendwo wachsen Dichter dichter als hier.

Die Ballade

Und so war es denn für mich, als ich von Lisheennacreagh kam, ganz selbstverständlich, daß der alte Mann, der – in der Pose des Denkers von Rodin – bei Carrigcoosheenboy auf einem Stein über den Klippen saß, nichts anderes als ein Dichter sein konnte.

Er blickte beseelt aufs Meer, forderte mich mit einer einladenden Gebärde auf, mich neben ihn zu setzen, und es war eine weihevollere, dichterische Stimmung fürwahr; «auf den Atlantik hatte sich Dunkelheit gesenkt» – wie Frank O'Connor einmal dichterisch schrieb – «ein leeres Grau – bis in die fernsten Fernen...»

Dann hub er zu sprechen an. Zwar verstand ich den Sinn seiner Worte nicht; seiner Art, das Englische zu artikulieren, war ich ebensowenig gewachsen wie seinen gälischen Einlagen. Aber es klang

außerordentlich und ganz wunderbar dichterisch. Und das mußte es ja wohl auch, denn in Irland sei jeder ein Dichter – heißt es.

Und so war denn die Tonlage in der er sprach, absolut episch, ja balladesk, seine Mimik erinnerte an Maria Becker, wenn sie Shakespeare rezitiert; seine Gestikulation war die eines alten Bardens. Verstehen tat ich zwar kein Wort, aber beeinflusst vom Vor-Urteil, es müsse ein Dichter sein, der sprach, meinte ich, Passagen aus «Hamlet» und «König Richard der Dritte», Monologe von Macbeth oder von Duncan, dem König von Schottland, zu hören. So sehr hatte ich mich irritieren lassen von Buch-Klappentexten.

Das Nach-Urteil

Wie sehr ich mich hatte irritieren lassen, zeigte sich später. Des Dichters Rede hatte ich auf Tonband aufgenommen (man spricht ja nicht häufig mit einem echten Dichter!), und der Inhalt war mir von einer mit irischen Sprachgewohnheiten vertrauten Dame übersetzt worden.

Es ergab sich, daß der «Dichter» folgendes gesagt hatte:

«Gott und Maria zum Gruß, daß mich der Schlag treffe! Mann, nein, das dort am Strand ist nicht das Boot von McCoy, sondern von Tom O'Sullivan Mor, das kenn' ich am Flicken der Segel, so wahr mir Gott helfe, und seine Frau ist Delia von den O'Haras; eine gute Frau, eine prächtige Frau, meine Mutter und der Allmächtige sollen sie segnen und erhalten und über ihr wachen, und Gott soll mich für die Lüge strafen, wenn das nicht Tom O'Sullivan Mors Boot ist, ich kenn's am Segel...»

Die Gicht, Mann, die Gicht ist's, wenn's niemand sonst weiß, der Allmächtige weiß es, beim Teufel, und ich weiß es am besten. Aber Sie, Mann, ein Fremder, wie ich sehe, Willkommen von einem alten Mann, und mit Gottes Hilfe werden sie sich hier gut erholen; unsere Luft ist kräftig. Es heißt ein alter Spruch, und wenn ich sage alt, bei Gott und allen Heiligen, dann ist er alt: an galar san leigheas go bhfaghair le ceile –

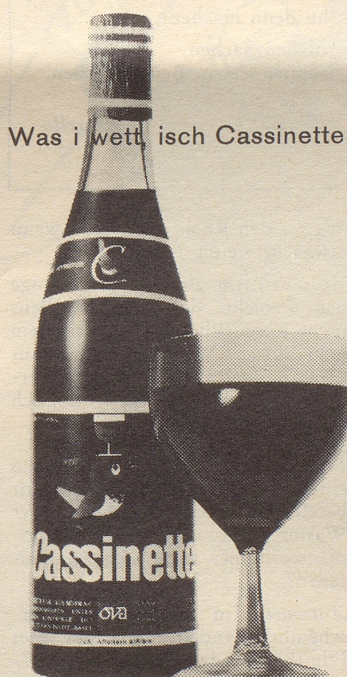
wo ihr die Krankheit findet, da findet man auch das Heilmittel, aber der Whiskey – gelobt sei Gott – ist auch nicht mehr, was er war, aber das ist eine andere und sehr lange Geschichte, Mann, und wir müßten dazu einen trinken, beim alten O'Gallagher. Der Whiskey ist nicht mehr, was er war, Gott allein – Ehre und Ruhm sei ihm – weiß es.

Aber natürlich bin ich sicher, daß es das Boot von O'Sullivan Mor ist und nicht dem McCoy's seines. Ich halte jede Wette, Mann, jede. Er kennt die Bucht so wie keiner, und er kennt auch die Pflanzen im Moor – alle, und der Allmächtige weiß es, daß wenn ich alle sage, es auch alle sind. Da war doch seine Stute – man nannte ihn

den besten Reiter damals in der Gegend von Youghall – ein Dreißigjähriger, der sprang aus dem Stand anderthalb Mann hoch über eine Mauer, und Gott straf mich, wenn ich nur einen halben Fuß zuviel sage. Und seine Frau ist Delia O'Hara, eine gute Frau...»

Das Nachwort

Daß alle Kreter lügen – das ist ein Lug. Ich verzichte deshalb, zu behaupten: «alle Klappentexte lügen». Es mag in Irland manche Dichter geben, aber nicht jeder ist ein Dichter. So wenig wie jeder Deutsche arbeitsam, jeder Franzose leichtfertig, jeder Italiener faul – und jeder Schweizer ein Pestalozzi oder Henri Dunant ist.



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt



Alkohol und Nikotin sind wohl gesellschafts- und mithin salonfähig. Wer in solchem Zusammenhang von legitimen Suchtmitteln und Drogen spricht, wird ungern gehört. Verheerend indessen sind die dadurch angerichteten gesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Schäden. Darum ist jeder Versuch, dem übermäßigen Konsum dieser Narkotika zu begegnen, grundsätzlich zu unterstützen. Wenn es die Vernunft und die Einsicht nicht schaffen, mag vielleicht über den Geldbeutel eine teilweise bremsende Einflußnahme möglich sein.

Hans Peter Edel

Pünktchen auf dem i



Liebe

88